

»Eine berührbare Frau«

Zu Leben und Werk der Künstlerin *Eva Hesse**

Stephan Stockmar

»Es ist keine Kleinigkeit, mit 33 Jahren einen Gehirntumor zu haben. Nun, mein ganzes Leben war so. Ich wurde in Hamburg, in Deutschland geboren, mein Vater war Strafverteidiger. ... Und meine Mutter war die schönste der Welt. Sie sah aus wie Ingrid Bergmann, und sie war manisch-depressiv. Meine Schwester wurde 1933 geboren, ich 1936. Dann gab es 1938 ein Proqram – mit Angriffen auf jüdische Kinder. Mich setzte man zusammen mit meiner Schwester in einen Zug. Wir fuhren nach Holland, wo uns der Bruder meines Vaters und dessen Frau abholen sollten, aber sie konnten nicht kommen. So steckte man uns in ein katholisches Kinderheim. Ich war immer krank. Deshalb wurde ich ins Krankenhaus eingeliefert, und meine Schwester war nicht bei mir. Meine Eltern hatten sich irgendwo in Deutschland versteckt, dann kamen sie nach Amsterdam und hatten große Schwierigkeiten, uns außer Landes zu bringen. Irgendwie ist es ihnen gelungen, uns nach England zu verfrachten. Der Bruder meines Vaters und dessen Frau endeten im Konzentrationslager. Niemand in meiner Familie, außer uns, hat es geschafft. Nur wir. Weil ein Cousin meines Vaters eine Import-Export-Firma mit Firmensitz in Amerika besaß, konnten wir von England aus nach Amerika flüchten ... Wir kamen an im Sommer des Jahres 1939. Es war die letzte Möglichkeit. ...«¹

So sieht Eva Hesse ihr Leben und erzählt es in sehr geraffter Form in einem Interview, das sie im Frühjahr 1970 gibt, kurz vor ihrer dritten Operation an einem Gehirntumor. Sie erzählt weiter von der Umschulung ihres Vaters und der Krankheit ihrer Mutter. »So gewöhnte ich mich daran, nachts allein zu sein, und ich gewöhnte mich daran, Angst zu haben.« Der Umgang mit der Angst ist in ihrem Selbstbild ein entscheidendes Lebensmotiv. Nach der Tren-

nung der Eltern muss sie sich mit der gehassten Stiefmutter arrangieren, die nun ebenfalls Eva Hesse heißt »und an einem Gehirntumor erkrankte, auf den Tag genau zwei Jahre, bevor mir das Gleiche passierte.«

Wenn Eva Hesse im nächsten Moment über ihre Kunst spricht, wird sie ganz gegenwärtig. Diese ist für sie, die unter ständigen Verlustängsten leidet, zum einzig Verlässlichen in ihrem Leben geworden. »Nichts in meinem Leben ist normal, nichts, nicht mal meine Kunst. ... Kunst ist die einfachste Sache in meinem Leben, das ist das Ironische. Ich meine, ich habe nicht wenig dafür gearbeitet, aber es ist die einzige Sache, die ich nicht machen musste. Vielleicht bin ich deshalb so gut. Ich habe keine Angst. Ich nehme Risiken auf mich. Am aufgeschlossensten bin ich meiner Kunst gegenüber. Meine Haltung ist ganz offen. ... Sie basiert auf totaler Freiheit und dem Willen zu arbeiten. Ich bin bereit, an die Grenze zu gehen, und falls ich das noch nicht erreicht habe, dann möchte ich an diesen Punkt gelangen. ... Mich kann man leicht glücklich und leicht traurig machen, weil ich schon so viel durchgestanden habe. ...«

Am 29. Mai des selben Jahres stirbt Eva Hesse, 34jährig, während ihr Namensdouble weiter lebt.

Heiterer Ernst – spröde Zärtlichkeit

Was macht die Arbeiten von Eva Hesse so faszinierend? Auf den ersten Blick scheinen sie

* Essay anlässlich des kürzlich erschienen Buches von Michael Jürgs: *Eine berührbare Frau. Das atemlose Leben der Künstlerin Eva Hesse*, C. Bertelsmann Verlag, München 2007. 382 Seiten, 19,95 EUR. – Diesem Buch sind alle nicht nachgewiesenen Zitate von und über Eva Hesse entnommen.

(c) The Estate of Eva Hesse. Hauser & Wirth Zürich London



Spiegelbild von Eva Hesse

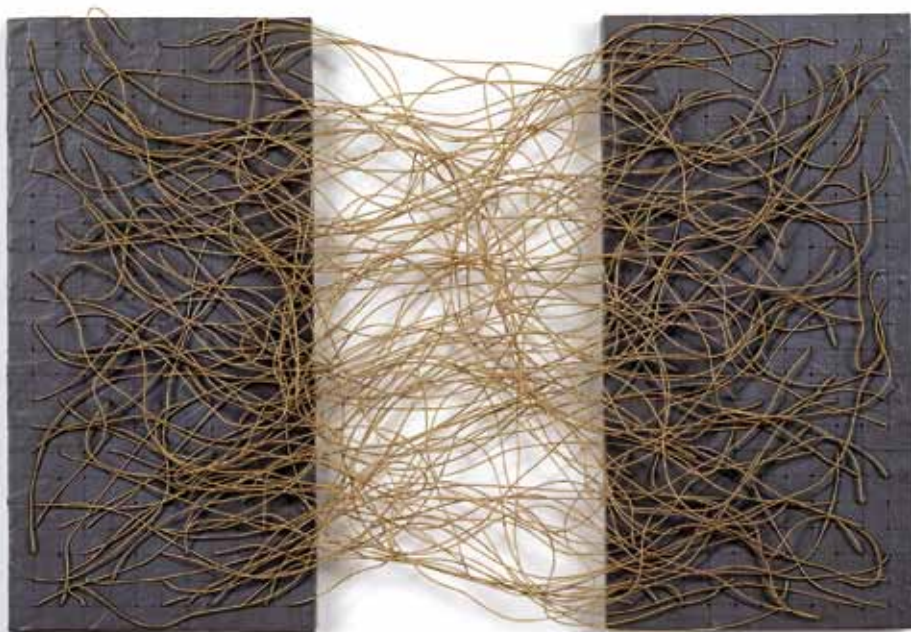
belanglose, ausgedachte oder improvisierte Absurditäten zu sein: Halbkugeln, aus denen baumwollumwickelte Schläuche auf den Boden herabhängen; ein nach oben offener Kubus aus Wänden mit regelmäßig eng angeordneten Löchern, durch die ebenfalls Gummischläuche gezogen sind, die frei in den Innenraum ragen und so den Eindruck eines dichten Pelzes entstehen lassen (»Accession«, 1967); ein großer leerer Bilderrahmen, aus dem ein dicker Draht weit in den Raum hineingreift, um unten wieder in den Rahmen einzutreten (»Hang up«, 1966); ballonartige Gebilde in Netzen, seriell angeordnete Objekte aus Fieberglas und immer wieder Gebilde aus oder mit Schnüren, die sich immer freier in den Raum hinein entfalten. Ihre Zeichnungen können zunächst wie ein kindliches Gestoppel von Linien und Flächen wirken. Das Chaos ordnet sich zwar allmählich

etwas, ohne jedoch einen »Sinn« zu bekommen. – Ist es vielleicht das kurze, so tragisch verlaufene Leben, das ihrem Werk im Nachhinein Bedeutung verleiht? Oder die Schönheit der kleinen langhaarigen Person und ihre oft beschriebene erotische Ausstrahlung, der viele Männer erlegen sind?

Wie zufällig bin ich im Juni 2002 auf die große Wiesbadener Ausstellung gestoßen, ohne vorher etwas über Eva Hesse gewusst zu haben. »Habe selten solch einen heiteren Ernst erlebt ...« schrieb ich spontan in das Gästebuch. Zuhause notierte ich dann: »Heiterer Ernst, spielerische Strenge, durchscheinende Abgeschlossenheit, spröde Zärtlichkeit – nur in solchen Paradoxen kann ich mein Erlebnis annähernd in Worte fassen. ... In den Bildern und Objekten von Eva Hesse geht es, so skurril und absurd sie auch erscheinen, immer um Verbindungen; es werden – sichtbare oder unsichtbare – Brücken geschlagen, und unterwegs kann es zu vielfachen Verschlingungen und Verflechtungen kommen – ganz wie im wirklichen Leben. Doch in jeder Berührung liegt auch ein Hauch von Zärtlichkeit.«

Nun, fünf Jahre später, lese ich Michael Jürgs Biografie »Eine berührbare Frau. Das atemlose Leben der Künstlerin Eva Hesse«.² Dort heißt es: »Eva Hesse war in jeder Beziehung eine berührbare Frau, berührbar durch Nähe, berührbar durch Verluste, berührbar vor allem in ihrem und durch ihr Werk. Diese Berührbarkeit ist über ihren Tod hinaus lebendig geblieben, ist spürbar in ihrer Kunst.« – Tatsächlich, man möchte ihre Werke berühren, in sie eintreten (z.B. in »Hang up«) oder den Kopf hineinstecken (»Accession«). Bei aller Abstraktheit strahlen sie eine große Sinnlichkeit aus.

Jürgs hat gründlich recherchiert, von der Kindheit in der Hamburger Isestraße (in der er selbst heute wohnt) an. Über das entwürdigende Auswanderungsverfahren und den mühsamen Aufbau einer neuen Existenz der Familie in New York, den schockierende Selbstmord der Mutter 1946, ein Jahr nach der Trennung. Über den starken Willen der Jugendlichen, Künstlerin zu werden, den sie als 16jährige ihrem liebevoll-



(c) The Estate of Eva Hesse. Hauser & Wirth Zürich London

Eva Hesse: Metronomic Irregularity I, 1966. Graphit, Acryl, Papiercaché. Hartfaserplatte, baumwollummantelter Draht. 30,4 x 45,7 x 5,1 cm, Museum Wiesbaden, erworben 1991

pragmatischen Vater gegenüber schriftlich begründet: »Doch ich habe begriffen, ... dass man etwas aus sich selbst heraus schaffen muss. Was man im Kopf hat, ist nicht entscheidend, nicht, was man in der Tasche hat. Und dass ich, wenn ich eine Künstlerin sein will, eine wirkliche Künstlerin, mit Kopf und mit Herz ganz in dieser Sehnsucht, in diesem Ziel aufgehen muss. ... Ich will studieren, will lernen, diese verrückte Welt zu verstehen, und will alles wissen über die Menschen, die sie so gemacht haben, wie sie ist. Ich will einfach alles erfahren, was das Leben zu bieten hat, und ich muss das allein schaffen. Ich bin eine Künstlerin.« – Über ihre Ausbildung. Über die zermürbende Ehe mit dem Bildhauer Tom Doyle, mit dem zusammen sie 1964/65 der Einladung eines deutschen Industriellen für ein Arbeitsstipendium nach Kettwig an der Ruhr folgt.

Transformationen – Die Zeit in Deutschland

Während dieser 15 Monate in Deutschland führt sie ein atemberaubendes, extrovertiertes Leben, reist zu Kunstereignissen zwischen Düsseldorf und Basel, zur *documenta 3* nach Kassel, nach Florenz, Amsterdam und schließlich nach London und Irland. Und sie reist in ihre eigene Vergangenheit, nach Hameln, dem Geburtsort ihrer Mutter, und nach Hamburg, ihrem eigenen. »Deutschland schien so etwas wie ein Brutkasten von Eindrücken, Ideen und Konzepten zu sein, eine Katharsis.«³

In Kettwig selbst, in der zum Wohnatelier umgebauten alten Halle der Textilfabrik Scheidt, verlässt Eva Hesse die zweidimensionale Mal- und Zeichenfläche und erweitert das Bild in den Raum hinein: durch Papiermaché-Aufbauten, um die sich in konzentrischen Kreisen ein baumwollummantelter Draht legt, oder durch

aus der Bildfläche ragende Räder aus Spindeln, die sie als Abfälle von alten Spinnmaschinen auf dem Fabrikgelände findet. Später, wieder zurück in den Staaten, folgen Holzplatten mit regelmäßig angeordneten Kreisen, aus deren Zentren Drähte und Schnüre in den Raum herein ragen bzw. der Schwerkraft folgend herunterhängen, zuerst in paralleler Ordnung, dann sich verheddernd und verschlingend ihre eigenen Wege nehmend. Oder sie überbrücken einen Zwischenraum, sich in diesem mannigfaltig verflechtend, um dann in einer neuen Tafel wieder einem in ein regelmäßiges Muster eingebundenen Punkt zuzustreben: Schicksalsfäden? – Immer wieder geht es in ihrem Werk um so Gegensätzliches wie Trennung und Verbindung, Kompartimentierung und Einengung der Formen auf der einen und »diesen wilden Raum, kein Inhalt, alles im Fluss«⁴ auf der anderen Seite; um strenge architektonische Gliederung und das freie Spiel mit dem Raum, kurz um Ordnung und Chaos. »Eine Künstlerin, die bisher Unvereinbares in ihren Objekten vereinte: Freiheit und Einschränkung, Unterdrückung und Befreiung, Pathos und Humor, anthropomorphe und geometrische Formen« (Michael Jürgs). Ein zeitgenössischer Kritiker beschreibt seinen Eindruck von Hesses Objekten etwas irritiert als den einer »zermürbten, demoralisierten Geometrie, die knapp vor der totalen Auflösung durch eine exzentrisch anmutende Ordnung gerettet wurde.«

Ihre Kunst folgt keinem Konzept. Sie greift Dinge auf, variiert, setzt etwas – ohne Aktionskunst zu werden. Ideen und Vorstellungen sowie Experimente mit Formen und Materialien greifen ineinander. Bei allem spürt man eine liebevolle Hand. »Das Malen einer Idee ist nur dann gut, wenn diese Idee wirklich persönlich ist. Von außen übernommene Ideen versagen immer«,⁵ stellt Eva Hesse fest. Dabei hat sie die Veränderlichkeit und Vergänglichkeit der von ihr benutzten Materialien, insbesondere des Latex, nicht wirklich gestört. Sie arbeitet in ihrer Kunst stark aus dem Augenblick heraus: »Umso mehr Wahrheit scheint mir darin zu liegen, dass es einfach passiert. ... Ich lasse es zu. Ich möchte, dass die Arbeiten etwas freisetzen. Ich kann kein

striktes Programm einhalten.«⁶

In diesen Augenblick hat sie sich vor der Last der Vergangenheit, aus ihrem Ehedrama und vor eigenen Vorstellungen und Wünschen immer wieder gerettet. Und es gelingt ihr auch immer wieder, ihn in Geistesgegenwart umzuwandeln. So entgeht sie allem Zwanghaften und es entsteht nie »autobiografische« Kunst. Dafür gewinnt sie sich selbst, findet »so etwas wie Konsistenz«,⁷ um die sie ihr ganzes Leben gerungen hat.

Diese Rückkehr in ihre deutsche Heimat wurde für die Künstlerin Eva Hesse zum entscheidenden Wendepunkt, den sie nicht zuletzt auch Anregungen durch ihren Bildhauer-Ehemann zu verdanken hat. Auf künstlerischem Gebiet konnten sich beide durchaus gegenseitig befruchten. – Nach diesem Deutschland-Aufenthalt geht die Ehe endgültig auseinander, worunter sie sehr leidet. Doch gleichzeitig gewinnt sie nun in der fast nur von Männern beherrschten Kunstwelt mehr und mehr eine eigenständige Anerkennung. »Sie war sehr ehrgeizig, ohne Zweifel. Sie wollte es nicht nur den Männern zeigen, ihr Ehrgeiz war es überhaupt, große Kunst zu schaffen. Das trieb sie an. Sie hatte das Gefühl, sie wäre besser als andere. Bevor sie diese wunderbaren Sachen tatsächlich machte, wusste sie, dass sie es tun würde.« So charakterisiert die Freundin Grace Bakst Wapner Eva Hesse. Sie ist eine der vielen Gesprächspartnerinnen und -partner von Michael Jürgs, der nahezu alle noch lebenden Freunde, Bekannten und Kollegen von Eva Hesse aufgesucht hat, unter ihnen vor allem auch die Schwester Helen, den Ehemann Tom Doyle (Eva Hesse hatte trotz der Trennung nicht in eine Scheidung eingewilligt) und den langjährigen Künstlerfreund und Lebensbegleiter Sol LeWitt. »The best way to beat discrimination in art is by art. Excellence has no sex«, so Eva Hesse selbst, die von Freunden als »artlover« bezeichnet wurde, »als jemand, der die Kunst an sich liebte und nicht nur in die eigene verliebt war« (Jürgs).

»Bei mir war immer alles gegensätzlich«

Jürgs Verdienst ist es, immer wieder deutlich zu machen, dass ihre Kunst nicht kurzschlüss-

sig aus ihrer Geschichte und ihren Ängsten erklärt werden könne und das sie auch nicht als Feministin zu vereinnahmen sei. Ja, was die Bedeutung ihrer Ängste betrifft, da nimmt er sie sogar ein wenig vor sich selbst in Schutz. Auch wenn diese in ihrem Bewusstsein – ablesbar z.B. an ihren selbsttherapeutischen Tagebucheintragungen – sehr dominierten, so habe es durchaus nicht nur die schwermütige, sondern immer auch die leichtfüßige Eva gegeben, die neugierig und sensibel sich der Welt und den Menschen zuwandte und mit der man sich wunderbar unterhalten konnte. Dabei konnte sie allerdings auch deutliche Urteile fällen – über die Kunst anderer ebenso wie die eigene. »Sie war emotional und intuitiv, und zugleich eine Intellektuelle«, beschreibt sie eine Freundin. Und Michael Jürgs resümiert: »Es sind die für Eva Hesse typischen Brüche zwischen Wunsch und Wirklichkeit, aber genau aus diesen Brüchen hat sie die Kraft für ihre Kunst geschöpft.«

»Ich erinnere mich daran, dass ich immer mit Widersprüchen und gegensätzlichen Formen gearbeitet habe, was auch meiner Idee von Leben entspricht. Die ganze Absurdität des Lebens, bei mir war immer alles gegensätzlich.«⁸ Kunst und Leben werden so tatsächlich eine Einheit, ohne dass das eine die andere erklärt, ohne dass eine zwingende Parallelführung vorliegt. Sonst wäre es keine Kunst! »Mein Leben und meine Kunst waren nie voneinander zu trennen – sie gehören zusammen.«⁹ Jürgs versucht mit seinen Schilderungen den Eindruck größtmöglicher Lebensnähe zu erzeugen. Dabei gelingen ihm viele gute Beobachtungen, und als Leser kann ich mich tatsächlich ein Stück weit mit der Protagonistin identifizieren. Gelegentlich wird er jedoch auch etwas zu distanzlos und kumpelhaft und



Eva Hesse: Contingent, 1969. Glasfaser, Polyesterharz, Latex, Baumwollgewebe. 350 x 630 x 109 cm /variabel), 8 Elemente. National Gallery of Australia, Canberra, erworben 1974

unterliegt auch immer wieder ihrer erotischen Anziehungskraft. Ob er so der Wirklichkeit tatsächlich nahe kommt, sei dahingestellt. Es kristallisieren sich jedenfalls für den Leser nur schwer einzelne Lebensmotive und -fäden heraus, und es will aus der komplexen Gemengelage kein rechtes »Bild« entstehen, wie es vielleicht für eine »bildende« Künstlerin wie Eva Hesse angemessen wäre. Insofern bildet das erwähnte Interview von Cindy Nemser mit einer Fülle präziser Selbstbeobachtungen eine wertvolle Ergänzung zu seiner Darstellung. In diesem letzten Gespräch entsteht ein intensives »Selbstbildnis« in einem Moment, in dem ihre bewusste Bereitschaft, »an die Grenze zu gehen«, durch die Lebenssituation geradezu herausgefordert wird. Sie weiß von ihrem nahen

Tod – das wird auch durch die von Jürigs zusammengetragenen Zeugnisse deutlich. Doch sie spricht nicht darüber, klagt auch nicht, sondern arbeitet, angesichts des Todes befreit von ihren Lebensängsten, weiter so gut es geht, und sei es mit Hilfe ihrer Assistenten. »Wir sprachen nie über den Tod, immer nur über ihre Kunst.« »Als ich nach der Operation zu mir kam, war einer meiner ersten Gedanken, dass ich meine Existenz nicht mehr länger dadurch zu rechtfertigen bräuchte, dass ich Künstlerin bin, das ich das Recht hätte zu leben, auch ohne Künstlerin zu sein.«¹⁰ – Die Kunst ist ihr nun nicht mehr Flucht und einzige Gewissheit; sie bei sich selbst angekommen. »So möchte ich sein, so viel Eva wie möglich – als Künstlerin und als Person.«¹¹ Und: »Ich habe überlebt, nicht glücklich überlebt, sondern weil ich ein Ziel hatte und eine Vorstellung davon, wie es besser sein könnte.«

»Eva Hesse: ... Eben dies ist es, was mir wichtig erscheint: eine mir unbekannt GröÙe zu finden, welches Problem auch immer dadurch auf mich zukommt. Ich könnte auf etwas anderes stoÙen, eine Frage beantworten oder eine neue Form oder einen neuen Gedanken zu fassen kriegen.

Cindy Nemser: Das ist die Vorstellung, in etwas vorzustoÙen, das noch gar nicht existiert – beinahe so etwas wie in das ungewisse zu springen?

Eva Hesse: Das ist schön gesagt. Ja, das würde ich gerne tun.«¹²

Vielleicht ist es dieses Moment, was in ihren Werken erlebbar ist, was ihnen ihre Charme und ihre Tiefe gibt, was sie und ihre Schöpferin so berührend und berührbar macht.

1 Cindy Nemser: *Ein Interview mit Eva Hesse*. Ins Deutsche übertragen und kommentiert von Annette Tietenberg, in: *Eva Hesse*. Katalog Ausstellung Museum Wiesbaden 11.6.-13.10.2002, Seite 249-261 (im Folgenden kurz: Interview). – Der Katalog ist noch erhältlich: Softcover 30 EUR; Hardcover 45 EUR; Bezug: www.museum-wiesbaden.de/html/shop/. Vgl. auch Michael Jürigs: *Eine berührbare Frau*, a.a.O., S. 9f.
2 Siehe Fußnote 1.

3 Sabine Folie: *Just substitute painting – that is all. Transformationen – Eva Hesse in Deutschland 1964/65*, in: *Eva Hesse. Transformationen – Die Zeit in Deutschland 1964/65*, Kunsthalle Wien/ Galerie Hauser & Wirth, Zürich London. Verlag der Buchhandlung Walter König, Köln 2004. Zusammen mit dem Band *Eva Hesse. Kalendernotizen 1964/65* im Schubert, 44 EUR.

4 Brief an Sol LeWitt vom 18.3.1965, zit. bei Sabine Folie, a.a.O.

5 *Katalog Ausstellung Wiesbaden*, a.a.O., S. 175, Fußnote 4.

6 Interview, a.a.O.

7 Interview, a.a.O.

8 Interview, a.a.O.

9 Interview, a.a.O., Fußnote 21.

10 Interview, a.a.O., Fußnote 44.

11 Interview, a.a.O.

12 Interview, a.a.O.

Lesungen von Michael Jürigs:

14.05.2007: Jüdisches Museum Berlin

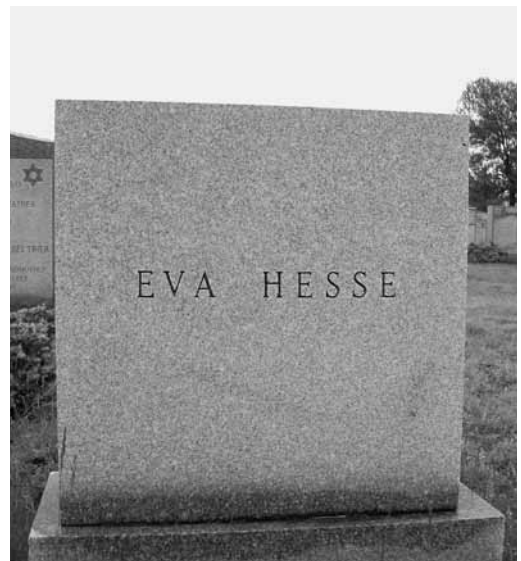
21.05.2007: Jüdisches Museum, Jakobsplatz, München

22.05.2007, 20 Uhr: Amselhof-Buchhandlung Frankfurt am Main, Alt Niederursel 22

23.05.2007, 19 Uhr: Daniel-Pöppelmann-Haus, Deichtorwall, Herford

Siehe auch: www.randomhouse.de/booksandmore/events.jsp?edi=209559&aec=authorred

Grabstein von Sol LeWitt für Eva Hesse auf dem Westwood Cemetery in New Jersey



(C) Michael Jürigs